

Ein deutscher Pionier in Ägypten.

Zu einem recht angenehmen und erfrischlichen scheint sich jetzt das Leben eines Mannes zu gestalten, dessen Schicksal und Leiden seiner Zeit, als er Gefangener des Mahdi war, von der Presse der zivilisierten Welt mit großer Theilnahme geschil- dert wurden. Karl Neufeld, der „deutsche Pionier in Ägypten“, wie er jetzt mit vollem Recht genannt wird, hat sich dauernd in Ägypten niedergelassen und in Gezeit, einem Dorfe etwa drei Kilometer nördlich von Ähuan, im Verein mit einem arabischen Kompagnon eine ver- schiedenen Zwecken dienende indus- trielle Anlage geschaffen. In dieser Anlage sind landwirtschaftliche Maschinen aufgestellt, in denen Weizen und anderes Getreide gereinigt und gemah- len werden, ferner sind Maschinen und Dampfpresen zur Bereitung von Del aus Landesprodukten vorhanden; diese Anlage wird voraussichtlich von den aderbautreibenden Fellachen leb- haft in Anspruch genommen werden. Den meisten Erfolg verspricht sich Neufeld indessen von einer Anlage zur Herstellung von Eis, das in al- len heißen Gegenden zu einer Wohl- that für die Bevölkerung geworden ist. Den Bau aller dieser Anlagen und die Aufstellung der Maschinen leitet Neufeld allein, er ist Baumeister, Architekt, Ingenieur und Monteur in einer Person und sieht überall nach dem Rechten; desgleichen wird der Betrieb unter seiner Leitung erfol- gen. Die Arbeiter sehen mit Ver- wunderung die seltsamen Anlagen aus dem Wüstenlande entstehen; sie sind bei der Aufstellung der Maschi- nen, die sämtlich aus deutschen Fa- briken stammen, aufmerksam und geflegte Schüler. So wirkt Neufeld unter den Arab- ern von Ähuan als ein erfolgreicher Pionier der deutschen Industrie. Die langen Leidensjahre (von 1887 bis 1898) scheinen fast spurlos an ihm vorübergegangen zu sein, der kräftige medlenburgische Schlaue war den Qualereien der Wüstenbewohner ge- wachsen und vermochte sie zu über- stehen. Neufeld ist körperlich gesund und stets heiter und aufgeräumt; in Ähuan und seiner Umgegend ist er, auf einem Esel reitend, in seiner gewohnten Tracht, Turban und Bur- nus, eine wohlbekannte Erscheinung. Er erfreut sich dort allgemeiner Be- liebtheit, und seine deutsche Pension, die von seiner Schwester geleitet wird, ist ein gar geläufiges und freundlich gelegenes Haus, in dem sich alle Ähuan besuchenden Euro- päer bald heimisch fühlen und mit stillem Grauen den lebendigen Schil- dungen ihres Wirtes, des einfingigen Gefangenen lauschen, dessen Schicksal sie freigelegt sehen, als die mächtigen Kriegshörner der mahdimitischen Ver- wüste, die Ombenbessis, ihm in die Ohren dröhnten und seine bevorste- hende Hinrichtung anzeigten.

Der Pariser Hundfriedhof. Seliglich einer Gerichtsverhand- lung kamen dieser Tage in Paris in- teressante Einzelheiten über den im Jahre 1899 auf der Ile des Rabou- geurs angelegten Hundfriedhof an's Tageslicht. Die Gesellschaft, die den Friedhof gründete, hat mit diesem Un- ternehmen sehr gute Geschäfte gemacht, denn auf der Ile des Rabougeurs sind schon 4000 Hunde begraben worden, und die Gebühren für Gräber und die Bestattungskosten sind nicht niedrig ge- stellt. Einige Gräber sind für lange Zeit vermietet worden und haben je 2000 Francs eingebracht. Der ge- ringste Preis für eine Grabstätte be- trägt 5 Francs jährlich, eine Verding- ung kann nicht unter 35 Francs „ge- liefert“ werden. In einer Ecke des Friedhofes hat ein Steinmetz seine Werkstätte aufgeschla- gen. Diefem Handwerker, der von der Gesellschaft die Konzession für Her- stellung von Hundegrabmälern erwor- ben hat, war getöndelt worden. Der Steinmetz protestierte und gab vor Ge- richt an, der Erfolg des Hundfried- hofs sei hauptsächlich den Grabstrei- tungen zuzuschreiben, die er den Leidtra- genden empfohlen habe. Einige dieser Inschriften wurden im Gerichtssaal vorgelesen. Auf einem Grabstein liest man: „Zum Gedächtnis eines treuen Herzens“, ein anderer trägt die In- schrift: „Hier ruht Blad, getöndelt von einem christlichen Willen“. Eine kost- bare Marmortafel trägt folgende Worte: „Weber Name, noch Datum. Was thut das?“ Auf einem felsen kann man lesen: „Unter diesem Stein ruhen die sterblichen Ueberreste dessen, der während seines Lebens meine Freude und mein Trost war.“ Man kann die Inschriften bewundern und Studien über Hundnamen anstellen, wenn man an der Pforte des Fried- hofs 50 Centimes Eintrittsgeld be- zahlt. Durch Erleuchten des Geländ- tels soll aber die nötige Fried- hofsstimmung herbeigeführt werden.

Das Barium nimmt aus der Luft so schnell Sauerstoff an, daß es nur unter Steinöl aufbewahrt werden kann. Junge Schollen haben die Augen auf beiden Seiten. Später wandert ein Auge auf die andere Seite.

Kragenjammer.

Bankier Maier war ein miß- trauischer Mensch. Es wäre ihm sonst gewiß nicht eingefallen, seinen treuen Kassierer Kreuzerlein so unwürdiger Weise zu beargwöhnen, wie er dies seit einiger Zeit wirklich that; denn Kreuzerlein war die Ehrlichkeit selber und der Gedanke an eine Defraudation, oder dergleichen gefährliche Spähen lag ihm so ferne, wie einem Ochsen das Fleischessen. Hätte er auch nur geahnt, daß ihn sein Chef einer Un- redlichkeit für schuldig hielte, er hätte seine Nacht mehr ruhig geschlafen.

Das letztere schien allerdings in der vergangenen Nacht auch der Fall gewe- sen zu sein. Man sah's dem Kassierer an dem auffallend blaffen Gesicht, an den mühen unruhig flackernden Augen an. Zudem legte Kreuzerlein heute eine ungewöhnliche Zerknirschtheit und ein seltsam aufgeregtes Wesen an den Tag. Wenn er Schritte oder Stuhl- rücken hörte, zuckte er jedesmal erschreckt zusammen, wie ein erlappter Dieb. Das steigerte den Argwohn des mißtrauischen Chefs zur verderbend- sten Gewisheit. „Der Mann muß etwas auf dem Gewissen haben“, dachte Bankier Maier und beschloß, ihn durch das Schlüsselloch der Thüre zum Ver- waltungsloft augenscheinlich zu über- wachen.

Ueber das Pult gebeugt, sah heute Kreuzerlein oft in's Leere. Jetzt stand er auf und ging mit hastigen Schritten einige Male im Kassabureau auf und ab, dabei tief aufseufzend, als ringe er mit einem schweren Entschluß. Plötz- lich blieb er vor dem Pult stehen, klappte das Kassabuch zusammen, ging zum Geldschrank, öffnete auf, und ver- bargerte davor eine ganze Weile, in- dem er beide Hände gegen die Schläfen brühte, wieder aufstöhnte und sich mit ängstlichem Blick umsah.

Dem Bankier wurde es schweiß auf seinem Beobachtungsposten hinter der Thüre. Es war ihm klar, jetzt war der große Moment gekommen, der Mo- ment, der einen unbescholtenen Mann zum Verbrecher machen sollte. Das durfte nicht geschehen.

Hastig rief der Bankier die Thüre auf und mit zwei Sägen stand er an der Seite des „Defraudanten“, der ob- des unerwarteten Ueberfalles zusam- menstürzte wie ein Echinococcus, auf den ein Centnerstein fällt. „Halt!“ wollte der Bankier dem Kassierer zu- rufen, befaß sich indessen, von einem plötzlichen Mitleid mit dem offenbar ganz Zerknirschten angewandelt, eines milderen Tones und sagte beneidend: „Herr Kreuzerlein, ich habe Sie bisher für einen soliden, anständigen Men- schen gehalten. Ihr heutiges Beneh- men gibt mir jedoch die Gewisheit, daß ich nicht getäuscht habe. Ich will Sie indessen den Fehltritt nicht so streng büßen lassen, wie ich es von rechts wegen sollte. Sammeln Sie sich zu- nächst und gehen Sie nach Hause, das weitere wird sich finden!“

„Ja, Sie haben Recht“, erwiderte Kreuzerlein, „es ist das Beste, ich gehe nach Hause. Ich dachte nicht, daß es so schlimm gehen könnte, aber ich bin's eben nicht gewöhnt.“

„Was?“ schrie ihn der Bankier an, „nicht gewöhnt? Herr, Sie werden doch nicht die Absicht haben, ein Ge- wohnheits-“ dies zu werden, wollte er sagen, doch der Kassierer fiel ihm in's Wort: „Nein, nein, ich habe nicht im Sinne ein Gewohnheits- — trinker zu wer- den. Aber wissen Sie, wie's eben manchmal geht, Geburistag, gute Freunde, der schwere Wein — man trinkt etwas über den Durst und dann ist am anderen Tage der Kragenjammer fertig. Ich fühle mich ganz zerfallen heute. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis gehe ich also jetzt nach Hause und schlafe mich tüchtig aus. Adieu!“

Der Bankherrling aber will an die- sem Tage gesehen haben, daß der ge- strengte Chef am offenen Kassaschran- kenstand sei und eine ganze Weile nicht gewinkt habe, was er zuerst schlie- ßen sollte, den weit aufgerissenen Mund oder den Schrank.

Gerechter Aergere.

„Hef!“ „Habe ich nicht immer ge- sagt, Herr Buchhalter, daß die Firma Greifenberger Vertrauen verdient, wir hätten ruhig die letzten Ordres aus- führen können!“ — „D u c h a l t e r M e h e r.“ „Wie hast du ausführen können! Greifenberger hat doch gestern seinen Gläubigern schuldig Prosent an- geboten!“ — „H e f!“ „No also, und so a gutes Geschäft hab' ich mer ent- geh'n lassen!“

Mißverstand.

„V e h r e r.“ „Was habt Ihr zu thun, wenn Euch auf Euren Sonn- tagspaziergängen Euer Rektor begeg- net?“ — „S c h ü l e r.“ „Nichts, Herr Lehrer, da haben wir ja frei!“

Sesolater Rath.

„G o r c h, Hans.“ „So hat da Boba g'sagt, „Mer' guat auf — auf mein Rath: Mit'm Heirathen wart' it bis D' alter bit Und g'heiter — nia is' i'pat!“

Da Hans der hat den Rath befolgt, das g'wart' von Jahr zu Jahr, War mit da Zeit a alter Mann Mit ganz schmeichele Haer.

Do' lebi' is' a etwell' b'lieb'n Und is' a lebi' g'horb'n, Denn alter is' da guate Hans, Doch nia nit a'beiter war'n!

Das Barium nimmt aus der Luft so schnell Sauerstoff an, daß es nur unter Steinöl aufbewahrt werden kann.

Bei einem Seitenprung hat sich schon mancher zeitweils den Fuß ver- rückt.

Inländische Nachrichten.

Kein Bewunderer von Ebelyn Resbit. Das „N. Y. Morgen Journal“ veröffentlicht fol- gendes „Eingefandl“ zum Thaw-Fall, das auch anderswo nicht ohne Interesse gelesen werden dürfte: „Gehirter He- r Redakteur! Der von Ihnen veröffent- lichte Brief eines feurigen Bewunder- ers von Ebelyn Thaw, der sehr in- teressante Helbin des schwebenden Nord - Prozesses, veranlaßt mich zu einigen Bemerkungen, die Ihnen viel- leicht auch zur Publikation geeignet er- scheinen. Nach meinem Gefühl ist es mindestens sehr genügt, sich vorSchluß der Zeugenaussagen bewundernd über die Gattin des Angeklagten auszuspre- chen. Da sie von dem ermordeten White nichts mehr erwarten kann, zwingt ihr Geschick, ihr Vortheil sie un- weisheitlich an die Seite ihres Man- nes. Das kann weder Erstaunen, noch Bewunderung erregen. Was ihre bis- herigen Aussagen betrifft, so muß die Wahrheit derselben erst bewiesen wer- den. Und da will mir bedünken, daß die Voraussetzung, daß der Ermordete, ein großer, berühmter, hochintelligen- ter, verheirateter Künstler, wegen ei- ner Laune für ein hübsches Modell zu einem schweren Verbrechen gegriffen, seine ganze Zukunft auf eine einzige Karte, auf die Verschwiegenheit der von ihm selbst sittlich ermordeten Ebel- lyn, gesetzt haben sollte, vorläufig der inneren Wahrscheinlichkeit gänzlich ent- behrt. White konnte kein angebildetes Verbrechen nicht durch Heirath wieder gut machen, so hatte Ebelyn nicht die geringste Ursache, der Mutter ihre Lage vorzuhalten. Wenn sie wirklich die hingemordete reine Unschuld war, als welche sie posirt, dann müßten ihre be- liebigen Gefühle sie zur Nothe gegen den verbrecherischen Räuber ihrer Ehre an- treiben. Sie mußte es ihrer Mut- ter erzählen, was im Thürzimmer des „Garbens“ mit ihr vorgegangen war, und dies würde Herrn White lebenslänglich in die Abhängigkeit von der in ewiger Gednoth befindlichen, mit ihren Kindern Handel treibenden, charakterlosen Frau gebracht haben. Das mußte Herr White wissen, und deshalb kann kein Kenner der Welt und der Menschen vorläufig an die Wahr- heit der grausigen Erzählung von Ebel- lyn Thaw glauben. Da nun Ehoristen und Modelle im Allgemeinen nicht in dem Rufe stehen, verleihe Männer — besonders wenn sie reich und freigebig sind — unerhört schmachden zu lassen, wenn es auch manche Ausnahmen ge- ben mag, so liegt bis jetzt nichts vor, Ebelyn Thaw vor ihrer Verheirathung der einen oder der anderen Klasse zu- zurechnen. Auf das Urtheil der Jury kann es keinen berechtigten Einfluß ausüben. Thaw hat White's Gesir- fucht erschlossen. Nach dem, was über das Vorleben des Ersteren bekannt ist, liegt für die Geschworenen kein Grund vor, ihn von dem Verbrechen der Selbsthilfe frei zu sprechen, es sei denn, daß der Richter sie instruiert, temporä- ren Wahnsinn als Beweggrund zur Ermordung White's anzunehmen. Wenn der Distriktsanwalt, der alle Ursache hat, endlich einmal eine Verur- theilung zu erzielen, seine ganze Be- gangung in's Feld führt, dürfte der Vertheibigung die gänzlich Freispre- chung des Angeklagten noch große Schwierigkeiten machen. Rob. Thiem.“

Demetrius Bernabaki, der Altmeister der neugriechischen Tra- gödie, ist dieser Tage gestorben. Er war in Lesbos geboren, erhielt dort seine erste Bildung und studierte lange Zeit in Deutschland. Nach seiner Rückkehr wurde er zuerst Gymnasial- lehrer und später Professor an der Universität Athen. Die Einmischung der Politik jedoch wendete ihn an, und so zog er sich zum ersten Mal zurück nach seinem geliebten Lesbos. Aber seine Schriften über die neugriechische Sprache und den Skl hielten, daß man ihn wieder an die Universität Athen berief. Auch diesmal hielt er es nicht lange aus, und so sah ihn seine Insel bald wieder. Hier in der in- ländischen Muße, fern von allem politischen Treiben, entsandten u. A. Maria Dorapritris, „Hauka“, „Mepa“ und als letztes Nikiphoros Pokos, das im vorigen Jahre seinen Einzug in das königliche Theater zu Athen hielt und großen Erfolg hatte. Die „Hauka“ wurde auch in's Deutsche übersetzt. Die hellenische Welt verehrt mit ihm einen Gelehrten und Dichter, der her- vorragendes geleistet. Sehr zu be- dauern ist, daß seine Allgemaine Ge- schichte, an der er seit Jahren arbeitete, und von der nur wenige Bände erschie- nen, unvollendet blieb.

Ein seltenes Abenteuer begegnete im Borot Mundenheim, bei Frankfurt, einem zehnjährigen Jun- gen. Die „Frankfurter Zeitung“ be- richtet: Ein Stöhrer schoß auf eine Taube, löbte sie, ließ aber sein Opfer aus den Fängen gleiten. In dem Moment, als der Junge auf die auf den Boden gefallene Taube binzueilte, kam der Raubbogel aus den Wästen und griff den Knaben wüthend an, der sich nur dadurch zu helfen wußte, daß er einen Ruck, mit dem er sich ent- ragen, als Schuß benutzte. Schließ- lich gab der Raubbogel den Kampf auf, und der Junge nahm die Taube mit. Es war ein Brieftaube, welche den Stempel 0115—90. 3. 303 trug.

Bei einem Seitenprung hat sich schon mancher zeitweils den Fuß ver- rückt.

Haus, Hof und Land.

Jeden unangenehmen Ge- ruch entfernt man aus Plätzen oder Krügen, wenn man Holzstohle in dieselben thut.

Milchsuppe. Semmel in Würfel geschnitten und kochende Milch mit etwas Salz darüber gegossen, ist für Kranke oft ein sehr beliebtes Abendessen.

Dunkle Haare, welche durch das Haarbrennen hell und trocken wer- den, müssen mit etwas Del gleich nach dem Brennen besprochen werden, da- mit sie wieder so viel Fettigkeit erhal- ten, als durch das Brennen entzogen wird.

Gierkuchen. Für jeden zu badenden Gierkuchen nimmt man ein Ei, einen Eßlöffel feines Mehl, zwei Eßlöffel Milch, Salz, einen Theelöffel Citronensaft, einen Theelöffel Zuder, dies rührt man zusammen an und gibt zuletzt den Gierkuchen dazu.

Gansenfett ist ein vorzügliches Mittel bei Frostbeulen, Drüsenan- schwellungen und Geschwüren; auch bei wundgelegenen Stellen in lang- wierigen Krankheiten hilft ein Bestrei- chen damit, wie es ebenfalls bei aufge- sprungenen Händen gute Dienste leistet.

Schuh' dem Goldfisch. Die Goldfische springen oft aus ihrem Behälter und finden an der Erde ihren Tod oder werden dort von der Raue gefressen. Diese wird daher unschuldig bestraft, denn sie würde nie einen Gold- fisch aus dem Wasser holen. Um die- sem vorzubeugen, spanne man über den Behälter ein gefälliges Netz, dessen Maschen weit genug sind, um einen Bleistift durchzulassen.

Beefsteak vorgehad- te m f l e i s c h. Ein Stück Rind- fleisch läßt man entweber durch die Fleischmaschine gehen oder schabt es aus allen Häuten und Sehnen und hadt es so fein als möglich; dann gibt man einige Löffel voll kaltes Wasser dazu, vermischt es gut mit dem Fleisch, vormit daumendicke Bestrecks daraus, bestreut sie vor dem Braten mit Salz und ein wenig Pfeffer und brät sie rasch auf beiden Seiten braun, ohne hineinzusetzen.

Gegen starke Neigung zum Schweiß. Die Blätter der gemeinen schmalblättrigen Salbei- pflanze werden getrocknet und als Thee getrunken. Man trinkt täglich dreimal, des Morgens, des Tages und Abends vor dem Schlafengehen eine Tasse voll, entweder kalt oder lau- warm, doch durchaus nicht warm, und setzt solches fort, bis die Wirkung er- folgt. Speisen und Getränke müssen abgekühlt genossen werden, und dabei ist leichte, aber kräftige Diät zu em- pfehlen.

Die Wachsamkeit der Hunde zu fördern. In erster Linie mache man den Hund auf jedes Geräusch und jede Störung mit erhöhtem Finger und Zorn aufmerk- sam. Erleichtert wird die Dressur, wenn man von einer fremden Person öfters klopfen an der Thüre oder un- gewohntes Geräusch bei nächstlicher Ruhe vornehmen läßt und den Hund zum Aufpassen und Anschlagen an- feuert. Auch das Anlegen an die Kette den Tag über macht den Hund gegen fremde Personen misstrauisch.

Frauen und brennende Augen. In solchen Fällen hat sich der Fenchelspiritus, wie derselbe in den Apotheken zu haben ist, bewährt. Man nimmt davon einen Kaffeelöffel voll auf ein Weinglas Wasser, und mit die- ser Mischung werden die Augen jeden Morgen gleich nach dem Verlassen des Bettes besprochen, worauf man sie eine Stunde lang gar nicht anstrengen darf. Nimmt man halb Fenchel-, halb Ros- marin-Spiritus, so soll die Wirkung eine noch bessere sein.

Erfrischungsmittel für die Augen. Man kauft in der Apotheke et- was Fenchelwasser, bringt dann 3 Pim Fenchelwasser zum Kochen, läßt es einigemal tüchtig aufwallen, kühlt es ab, seht es durch ein Leinwandläp- chen in eine Flasche, vermischt es mit einem Litralitraschen voll Fenchelwasser und verschließt die Flasche recht gut. Sollte das Wasser nach Wochen sich abschwächen, so darf nur etwas Fen- chelwasser hinzugegeben werden. Dies- es Augenwasser ist auch ein vorzüg- liches Erfrischungsmittel, wenn die Augen starkem Staube oder Rauche ausgesetzt waren.

Die jungen Kanarien- hähne beginnen meist sehr frühzeit- lich mit dem Stubiren, man lasse sich dadurch aber ja nicht verleiten, dieselben zu frühe in den Stubirfärg zu setzen, sondern lasse sie solange im Flugkäfig, als diese ohne Gefahr für den Ge- sang gesehen kann. Natürlich müssen dabei Schirmpfeifer und mit anderen Unarten besetzte Vögel sofort aus- gefangen und selbstverständlich in einem solchen Raum untergebracht werden, wo die anderen Vögel sie nicht hören können. Haben die Junghähne zwei Monate im Flugkäfig verbracht, dann ist ihre körperliche Entwicklung soweit vorgeschritten, daß die schül- gere Gefangenschaft erfolgen kann.

Eisenbahn-Fahrplan.

Table with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (St. Louis, Capital, St. Louis, etc.), and times.

Table for Vincennes Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Cairo, Vincennes, Spencer, etc.), and times.

Table for Cleveland, Cincinnati, Chicago & St. Louis Railway with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (American, Babash, etc.), and times.

Table for St. Louis Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Cin. & St. L., New York, etc.), and times.

Table for Cincinnati Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Cin. & St. L., Chicago, etc.), and times.

Table for Chicago Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Chicago, St. Louis, etc.), and times.

Table for Michigan Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Babash, Elkhart, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Peoria, Chicago, etc.), and times.

Table for Peoria Division with columns: Abgang, Ankunft, Stationen (Columbus, Peoria, etc.), and times.